Das neue Kursbuch.

Von Gustav Hochstetter.

Im Hotel in Verona erhielt ich am 1. Oktober eine Depesche aus Berlin von meiner daheim gebliebenen besseren Hälfte: „Wann kommst du? Muß dringendst genaue Ankunftsminute wissen. Erbitte sofortige Drahtantwort."

Ich zerbrach mir den Kopf, was konnte so dringendst in Berlin los sein? Ist eins von unseren Kindern erkrankt. Das ist unmöglich, wir haben nämlich keine. Ist meine bessere Hälfte selber nicht wohl? Das wäre sehr bitter; aber auf die Minute kam's dann auch nicht an; denn daß mein Urlaub übermorgen abläuft, weiß sie schon sowieso. Auf jeden Fall muß ich ihr die „sofortige Drahtantwort" geben; denn wenn ich ihr die Ankunftsminute nicht mitteile, dann bildet sie sich ein, ich reise in „Gesellschaft" und will ungesehen ankommen.

„Cameriere!" rufe ich also dem Manne mit dem schmutzigen Frack zu, „puo darmi un' orario?" (Wobei ich für die wenigen Leute, die noch nicht in Italien waren, bemerke, daß dies auf deutsch heißt: „Kellner, können Sie mir einen Fahrplan geben?")

Schon nach einer — für Italien erstaunlich kurzen Viertelstunde halte ich den Orario in der Hand. Ich finde die verschiedenen Züge, die zwischen 1 Uhr und 24 Uhr (in dem Stiefelland hat der Eisenbahntag wirklich 24 Stunden) von Verona nach Berlin abfahren. Nur — der erste Zug, den ich fand, hatte die Eigentümlichkeit, lediglich im Monat August zu fahren, der zweite fuhr ausschließlich im Juli, auch alle anderen verkehrten nicht länger als spätestens bis Ende September. Und heute war der 1. Oktober!... Der Cameriere hatte mir den Sommerfahrplan gebracht. Und ich brauchte den Winterfahrplan.

Ich sagte es ihm. Er sagte es dem „Primo", was zu deutsch „Ober" heißt. Der „Primo" sagte es dem Portier. Der Portier dem Hotelbesitzer. Sie umzingelten mich alle und schworen vierstimmig, daß zwischen dem „orario estivo" und dem „orario d'inverno" in Italien auch nicht die leiseste Spur eines Unterschiedes bestände... das sei bloß in dem veränderungssüchtigen Deutschland so. Aber leider wollte ich ja gerade nach diesem veränderungssüchtigen deutschen Lande reisen! Ich telegraphierte also meiner besseren Hälfte: „In Verona kein Winterfahrplan aufzutreiben. Näheres morgen ab Bozen."

Am nächsten Morgen sollte ich um acht Uhr geweckt werden. Als ich angezogen war und gefrühstückt hatte, entdeckte ich: jetzt war's überhaupt erst sechs. Ich stellte den Hausdiener zur Rede. Er sprach deutsch. Wie man eben in Verona deutsch spricht. Seine Auskunft war: „Isse heit neies Fahrplan vonne Winter. Kann man nix wisse, wanne Zug gehte. Fahrte Omnibus vonne Hotel lieber ein Stund frieher."

Hundert Minuten lang trieb ich mich auf dem Bahnhof herum.

Während der Fahrt machte der italienische Kondukteur mir eine frohe Hoffnung: er selber besitze zwar keinen neuen Winterfahrplan, den bekomme er erst gegen Mitte des Monats; aber in Ala besteige der österreichische Schaffner den Zug, der habe sicher den Orario d'inverno.

Ich freute mich, meiner besseren Hälfte schon von Ala aus telegraphieren zu können.

Aber ich freute mich zu früh.

In Ala kam zwar der Oesterreicher, sagte zehnmal „i bitt scheen" und zwanzigmal „Eier Gnoden" — aber an Fahrplänen hatte er auch nur Sommerware auf Lager.

„Bozen!"

Endlich.

Ins erste, beste Hotel gestürmt! Gottlob, hier kann man wirklich deutsch! Hier wird's auch einen deutschen Fahrplan geben. „Grieß Good!" schmunzelte die weibliche Bedienung des Hotelrestaurants. „Der gnä' Herr winschen zu schbeisen? Hier is die Korien! A Wienerschnitzel kennt' ich impfölln..."

„Liebes Fräulein," konzedierte ich, „ich will essen, was Sie wollen. Aber vorher will ich etwas im Fahrplan nachsehen. Sie haben doch einen? Einen neuen!"

„Aber freili! I geh 'n holen!"

Weg war sie. Wieder kommt sie. Einen Fahrplan hat sie. Sommer oder Winter? Die Umschlagseiten sind abgerissen... Sehr verdächtig! Ein Blick ins Innere...: „Zug 46 geht nur bis 15. September"... Sommer! Und ein zweiter Fahrplan im ganzen Hotel nicht aufzutreiben.

Spätnachmittag ist's, ich habe heute noch keinen warmen Bissen gesehen, aber in diesem Hotel bleibe ich nicht. Ich stürme ins nächste, halte die gleiche Einleitungsrede, bekomme die gleiche Antwort — und das gleiche, alte Kursbuch. Ich rase in ein drittes Hotel. Da ist ein sehr verständiger Kellner männlichen Geschlechts. Der sitzt mir ohne weiteres zu, daß ein vernünftiger Fahrplan nicht im Hause ist, bringt mich aber auf die gute Idee, zuerst zu essen und dann zum „Herrn Betriebsleiter" nach dem „Bahnhofsbureau" zu gehen. Halb ohnmächtig vor Hunger verschlinge ich das unvermeidliche „Wienerschnitzel", dann laufe ich zu drei Buchhändlern, die das neue Kursbuch erst recht nicht haben. Endlich nach dem Bahnhofsbureau... Der erste Beamte schickt mich zum zweiten... der vierte zum fünften... und der neunte macht mir endlich den Vorschlag: „In Bozen werden der Herr das neie Kursbuch heit wohl kaum finden... aber Meran, in Meran ist jetzt hohe Saison, machen der Herr doch einen Abstecher nach Meran. Nach Meran geht der nächste Zug jetzt grad in fimf Minuten."

Ich steige in den „Fimf-Minuten-Zug" und fahre nach Meran, obwohl das ganz aus meinem Wege liegt. Aber ich muß doch nun mal erfahren, zu welcher Zeit mein Zug in Berlin ankommt! Ich kann mich doch nicht in den Augen meiner besseren Hälfte grundlos den schimpflichsten Reisebegleitungsverdächten aussetzen. Um jeden Preis muß ich ihr meine Ankunftsminute telegraphisch melden.

Während der kurzen Fahrt habe ich kein Auge für die Schönheit der Landschaft. Ich sehe immer nur Ziffernreihen vor mir mit der Fußnote: „Dieser Zug verkehrt nur bis zum... Ich komme in Meran an, mache das ganze Bahnhofspersonal mit meinen Fragen unglücklich und gehe dann in das „erste" Hotel — schrägüber vom Bahnhof: „Ich will hier soupieren und logieren," sage ich dort, „aber zuerst muß ich in das neue Kursbuch—"

Achselzucken. „Das Kursbuch bekommen wir immer gratis als Belegexemplar für unsere Kursbuchannonce. Das kriegen wir immer erst nach ein paar Wochen."

„Und die Buchhändler?"

„Die kriegen es noch später!"

Im zweiten Hotel die gleiche Antwort. Im siebzehnten Hotel gleichfalls. Und Meran hat so viele Hotels! Und die Vororte „Obermais", „Untermais" und „Lana" gehören auch noch zu Meran und haben noch mehr Hotels! Um 9 Uhr abends kann ich nicht mehr weiter, meine Beine versagen den Dienst. Ich depeschiere meiner Gattin: „In Bozen, Meran, Mais und Lana ist gleichfalls kein Winterfahrplan aufzutreiben. Näheres folgt." Dann breche ich ermattet im achtundfünfzigsten Hotel zusammen...

In Gottes Namen laufe ich am nächsten Morgen wieder zum Meraner Bahnhof. Und was steht da? Ein Zug, der einen direkten Wagen „Meran-Berlin" führt und der eben zum Abfahren pfeift. Ich meine Reisetasche nehmen und aufspringen ist eins!... Dann verfiel ich in eine tiefe Apathie, aus der ich erst kurz vor Berlin erwachte. „Alle Wetter," war mein erster Gedanke, „hätt' ich nicht von irgendeiner Station aus meiner besseren Hälfte nun doch noch die Minute der Ankunft telegraphieren können?" Jetzt war es zu spät. „Berlin! Anhalter Bahnhof!" Ich steige aus. Und wer fällt mir um den Hals? Meine bessere Hälfte, die mit einem Riesenstrauß von weißen Chrysanthemen mich hier erwartet hatte...

Ein kleiner Bruchteil der hin und her telegraphierten tausend Küsse wurden mündlich erledigt...

Dann gab es folgenden denkwürdigen Dialog:

Ich: Nun hast du meinen Zug gewußt, trotzdem ich ihn selbst nicht wußte?

Sie: Gott, seid ihr Männer komisch! Ich hab' einfach bei der Auskunftsstelle im K. d. W. angeklingelt, welches der beste Zug ist. Mit einem anderen konntest du doch gar nicht kommen!

Ich: Und warum hast du mir denn dann so dringend depeschiert?

Sie: Gott, seid ihr Männer komisch! Weil ich dich an der Bahn abholen wollte!...

Ich hatte noch immer starke Zweifel, ob sie mich aus Liebe abholte oder aus Mißtrauen. Aber da man auf dem Bahnsteig von dem Mißtrauen doch nicht hätte reden können, nahm ich Liebe an und gab ihr noch ein paar Küsse. Und beim Küssen dachte ich, daß nicht nur wir Männer komisch sind.

Ein Beamter der Prohibitionspolizei machte in einem Schanklokal in Seattle, Wash., eine interessante Entdeckung. In dem Lokal hing an prominenter Stelle das vielsagende Plakat „Gentlemen, be seated". Er folgte dem Beispiel der anwesenden Herren und fand, daß sich unter den Stühlen, die in dem Zimmer herumstanden, je eine Quartflasche Whisky befand, die in ingeniöser Weise angebracht war und die den Durstigen ermöglichte, ohne großes Aufsehen sich mit „Feuerwasser" zu stärken. Joe Remogna, der Besitzer des Lokals, wurde verhaftet und nach Stellung einer Bürgschaft in der Höhe von $500 wieder auf freien Fuß gesetzt. Er gab an, daß er nicht der Erfinder dieser praktischen Einrichtung ist und glaubt auch nicht, daß dieselbe schon patentiert ist.

Die inneren Lufthülsen von Automobilreifen lassen sich bequem an Badeplätzen als Schwimmapparate benutzen.

Seine englische Frau.

Roman von Rudolf Stratz.

(6. Fortsetzung.)

Dann waren, nach dieser kurzen Ablenkung, alle ihre Gedanken wieder beim Sport. Sie schirmte die Augen mit der flachen Hand und spähte, ernsthaft wie ein Lotse am Steuerrad, den Fluß abwärts, auf dessen stillem leerem Spiegel nur ein paar Polizeiboote zu sehen waren. Oxford zwei Längen. . ." sagte sie gedankenvoll, als handle es sich um ein schwieriges wissenschaftliches Problem. . .

„Wo gehen Sie denn hin, wenn Sie aus Schottland zurück sind?"

Sie antwortete nicht. Sie überhörte die Frage. Es gab jetzt nur Oxford-Cambridge. Es gab nur den Sport. Und es war ihr hier, auf diesem klassischen Regattaboden ganz gleich, ob sie ihre Hoffnung auf den Sieg der Oxonians mit einem männlichen oder einem weiblichen Wesen an ihre Seite austauschte. So schien ihm. Immerhin schlenderte sie unterdessen mit ihm immer weiter, von ihren Bekannten weg. Er dachte sich: Wie will sie die nachher in dem Trubel nur wiederfinden? Das muß sie sich doch selbst sagen! Und dann: na — meine Sache ist es nicht! Und um so besser für mich. . .

„Jetzt sind sie bald an der Flußbiegung!" sprach Edith grüblerisch. Man merkte ihr förmlich das Herzklopfen der Erwartung an. Er sah lächelnd von der Seite auf sie, mit einem innigen Wohlgefallen. Das war alles so voll Frische und Gesundheit. Alles aus einem Stück. So heiter. So natürlich. Er empfand eine tiefe Befriedigung, daß er sie doch noch glücklich hier draußen erwischt hatte. Ein jäher Ruck am Arm riß ihn aus seiner Versunkenheit. Sie hatte ihn mit einem unwillkürlichen, bebenden Griff gepackt — sie deutete mit der andern Hand in die Ferne, sie rief atemlos: „Sie kommen! Sie kommen!"

Sie kommen! Es war ein Aufschrei von Zehntausenden zugleich, der die Luft erschütterte. In der kreischte plötzlich, man wußte nicht woher, hoch oben — wie aufgescheuchte Riesenvögel — ein Schwarm vorausgeeilter Aeroplane. Darunter verdunkelte sich der Fluß von den Rauchwolken einer ganzen Flotte eilig heraufdampfender, über u. über von Menschen besetzter schwarzer Schiffe. Kleine Barkassen, Motorfahrzeuge, Kähne wimmelten dazwischen auf den aufgeregten Wellen — voraus, durch die leere Wasserfläche, schossen die Mittelpunkte des Ganzen — zwei schmale Rennboote mit je acht, in rasendem Taktschlag, wie die Irrsinnigen rudernden Gestalten.

„Oxford is leading!. . . Oxford is leading!"

Edith Wilding schrie es begeistert. Sie hatte sich auf die Fußspitzen gestellt. Sie schwenkte ihr Taschentuch. Sie wiederholte selig, als sei der höchste Sieg auf Erden errungen, immer aufs neue: „Oxford is leading!" Er schüttelte sich vor Lachen über ihren Jubel. Und doch war sie ihm noch nie so reizvoll erschienen als gerade in diesem Moment völligen Selbstvergessens, Aufgehens in der glorreichen Ungewißheit des Sports, mit dem stürmisch vorgeneigten Blondkopf, den geröteten Wangen, den leuchtenden blauen Augen.

Nun war das große Schauspiel schon vorüber. Die Boote hatten hinter dem Ziel gestoppt. An Stelle des kurzen Fieberanfalls der Massen trat befriedigte Stille, englische Fischblütigkeit, wunderbare Ordnung, in der alles ineinander und durcheinander flutete. Es zog sich drüben in langen schwarzen Strömen quer über Land nach den Bahnhöfen. Auf der Straße nach Hammersmith sah man eine halbe Stunde weit eine Wagenburg geduldig haltender und zollweise vorrückender Automobile. Edith Wilding schien durchaus keine besondere Eile zu haben, wieder zu ihrer Gesellschaft zu gelangen. Es war auch eine ziemliche Strecke, die sie beide den Fluß hinuntergegangen waren und nun zurück mußten, und was er schon im stillen erhofft hatte, wurde jetzt zur Gewißheit: es erwies sich als ganz unmöglich, in dem Gewühl auch nur auf zehn Schritte Entfernung jemanden zu finden.

Das junge Mädchen nahm das sehr gleichmütig auf.

„Ich denke, meine Freunde haben mich schon verloren gegeben!" sagte sie, „und sind über die Themse zu unserem Auto zurück. Nun — ich treffe sie ja heute abend auf dem Bahnhof."

„Aber sie werden sich um Sie ängstigen!"

Sie machte große Augen. Sie verstand ihn da wieder einmal nicht. Aengstigen? Wieso? Man hatte doch gesehen, daß sie mit einem Gentleman fortgegangen war! Was konnte ihr da zustoßen? Und der Vater? Ob der ihr nicht Vorwürfe machen würde? Ja, um Gottes willen — was ging denn das Ding an, was sie den Tag über trieb? Sie war doch ein erwachsener Mensch?. . .

„Kommen Sie!" meinte sie heiter. „Wir gehen jetzt einfach hier weiter nach Richmond und setzen uns da auf die Bahn. Da haben wir vorher noch eine nette Teestunde am Fluß!"

Er hatte das plötzliche unbestimmte Gefühl, als habe sie, bei all ihrem Sporteifer, diese Trennung von ihrer Gesellschaft nicht ganz unabsichtlich eintreten lassen. Es schien ihr vielleicht amüsanter, mit dem deutschen Vetter zusammen zu sein, als mit diesen Leuten, die sie längst in- und auswendig kannte. Er sagte sich in einer jähen Hoffnung: Aber dann muß ich ihr doch gefallen!. . . Bei dem Gedanken wurde ihm siedend heiß ums Herz. Anmerken konnte er ihr nichts. Sie war ganz harmlos und wanderte leichtfüßig mit viel längeren Schritten, als er's bei einer Dame gewohnt war, neben ihm her am grünen Strand der Themse und ließ sich die herbe salzige Frühlingsbrise um die Ohren blasen und schaute sich zuweilen um, ob der schon etwas asthmatische MacGregor, ihr vierbeiniger Liebling, hinter ihnen herkeuche.

Dann saßen sie zusammen in Richmond bei Tee. Im Freien, in einer Holzveranda, die gegen das Themseufer vorsprang. Noch war der Spiegel des Flusses grau und leer, die Hunderte und Aberhunderte von Booten, die später an schönen Sommertagen enggedrängt, beinahe Bord an Bord, die Wasserfläche bedecken sollten, lagerten noch am Strand in ihren Winterschuppen. Die Ranken um die Holzgitter des Vorbaues, auf dem der Kellner das Fünfuhrbrot richtete, trugen kaum sichtbare grüne Knospen. Die Bäume umher waren noch kahl. Es war die erste ahnende Herbheit des Vorfrühlings in der Luft, ein Sonnenglitzern drüben über dem Wasser. Ein jäher Windstoß. Von unten, von den Booten her, kam ein kräftiger Geruch von frischer Oelfarbe, Hammerschläge, die Stimmen der Schiffsbauer. Aber es war alles noch wie im Winterschlaf, halb verträumt. Helmut Merker schloß eine Sekunde die Augen. Da war es, als hörte man durch das gedämpfte Pochen nah und fern förmlich die Stille dieses lieblichen Erdenwinkels. . . Man war wie in einem kleinen Stückchen Wunderland. . . Man fühlte um sich den Frühling. . . eine quälende, übermütige, glückselige Sehnsucht. . .

„Kellner, bitte, noch ein paar Buttertoasts!" sagte freundlich neben ihm das junge Mädchen. Sie hatte alles, was eßbar war, in ihrem Bereich gezogen, kleine Kuchen und Cakes und Marmelade und Grahambrot, und trank dazu einen schweren, bernsteinfarbenen Teeaufguß und schenkte ihm ein. Sie hatte einen gesegneten Appetit. Er mußte lachen, als er sie so friedlich und emsig kauen und dabei aus ihren schönen blauen Augen ruhig über das englische Land hinblicken sah. Er war aus seinen unbestimmten deutschen Träumen in die Wirklichkeit zurückgeführt und nahm sich dankend, als sie ihm kameradschaftlich die vom Kellner im Laufschritt herbeigebrachte Platte mit heißen Butterschnitten hinhielt, und dachte sich: In diesem Lande ißt man eigentlich immer. . .

„Es ist ein hübscher Platz! Ist er's nicht?" frug Edith.

Er gab keine unmittelbare Antwort. Er meinte: „'s ist doch eigentlich komisch! Wie ich heute zu Ihrem Vater kam, habe ich gleich „Du" und Onkel zu ihm gesagt. Das schien mir ganz selbstverständlich. Und Sie sind doch seine Tochter, und doch nennen wir uns Sie. . ."

Edith Wilding entschloß sich zu einem letzten Buttertoast.

„Oh. . . im Englischen haben wir doch kein rechtes „Du"!" sagte sie. „Wie man das im Deutschen hält, das müssen Sie doch besser wissen als ich!"

„Na natürlich duzt man sich bei uns mit seinen Verwandten! Weißt du was: wir wollen uns auch du nennen, Edith. . ."

Wider seinen Willen wurde er ein bischen rot. Er war ganz aufgeregt. Er hielt ihr über den Tisch die Hand hin, damit sie einschlagen sollte. Sie deutete seine Bewegung anders. Sie schob ihm die Schale mit Orangenmarmelade, hinüber, nach der er nach ihrer Meinung Verlangen trug, und versetzte dabei unbefangen, ihm klar ins Gesicht sehend: „O ja!"

„Das ist aber ein bischen wenig! Du mußt mir auch etwas sagen mit Du!"

Sie lachte.

„Du bist so komisch!" sprach sie. „Du bist so ganz anders als wie die Leute hier!"

„Wieso denn?"

„Ja — ich weiß nicht! Wenn du etwas sagst, meint man immer, da ist noch etwas dahinter, was du nicht sagst. . ."

„Etwas Böses?"

„Oh! O nein!. . . Vielleicht ist das immer bei euch in Deutschland so!" Sie lachte plötzlich wieder und legte ihre langen schmalen Sporthände auf dem Tisch ineinander. „Du machst ja auch Verse!"

„Ja, leider!" gestand er gutmütig, wieder mit einem Anflug von Röte. Ihre naive Sicherheit verwirrte ihn.

„Die mußt du mir einmal vorlesen! Sie sind gewiß ein gutes Ding. . ."

„Später — wenn wir uns erst besser kennen, Edith!"

Er sprach es ernster. Die beiden jungen Leute schwiegen. Sie sahen sich nicht mehr recht an. Sie waren plötzlich beide verlegen. Seine Befangenheit hatte auch sie angesteckt. Um irgend etwas zu tun, beugte er sich zum Boden nieder und fütterte den dort kauernden Otternhund. Das stachelhaarige häßliche Geschöpf war bisher gegen ihn ausgesprochen unliebenswürdig gewesen. Er hatte ihn als einen Ausländer gemißbilligt. Auch jetzt wollte es nichts fressen. Aber sonderbar: es wedelte ein bischen, prüfte ihn noch einmal mit seinen schönen Augen und leckte ihm dann die Hand. Edith hatte es bemerkt. Sie kniete neben ihrem Liebling nieder, streichelte ihn und rief, zu dem jungen Mann aufschauend, begeistert und gerührt: „Sieh nur! MacGregor hat dich lieb."

Und er blickte auf dies schöne Mädchengesicht hinab, das mit halboffenen Lippen da unter ihm lachte, und dachte sich in Wehmut und Verlangen Ach . . . hättest du mich doch ein bischen lieb. . .

Sie hob sich elastisch auf die Füße und drängte jetzt plötzlich selber zum Aufbruch. Sie kam sonst zu spät nach London! Der „Fliegende Schotte" wartete nicht. Sie gingen durch die stillen, sauberen Gartenstraßen von Richmond bis zur Bahn und fanden einen Zug und fuhren, eingepreßt in eine Menge Volks, das vom Rennen heimkam, nach London hinein und stiegen da auf irgendeiner Station aus. Helmut Merker hatte keine Ahnung, in welchem Teil der Riesenstadt er sich eigentlich befand. Er fühlte sich in diesem Gewühl ein wenig hilflos und noch dazu mit der Sorge um eine Dame belastet, aber die warf nur einen raschen Blick nach vorn und sagte: „Oh. . . da steht ja schon ein Bobby!" und stiefelte mit langen Schritten auf den nächsten Schutzmann zu und bat ihn höflich, aber doch so, wie man die Dienste eines Angestellten in Anspruch nimmt, sie quer durch die Menge zu einer Automobildroschke zu geleiten, und setzte sich mit einem flüchtigen Kopfnicken des Dankes drinnen zurecht, und Helmut Merker wunderte sich, während der Wagen dahinschoß, von neuem, wie sicher ein junges Mädchen ihren Weg fand, und selber für sich sorgte und kühl den Kopf oben behielt, so als wäre eigentlich ganz Großbritannien nur um ihretwillen da.

Das Wildingsche Haus in Belgravia, vor dem sie hielten, enttäuschte ihn ebenso wie vormittags die Geschäftsräume der Firma in der City. Die englischen Wildings mochten doch wohl nicht so blödsinnig reich sein, wie man sich das daheim in Deutschland immer erzählte. Das war offenbar durch Hörensagen sehr übertrieben worden. Dies Gebäude hier, schmalbrüstig und eng, mit seinen vier Fenstern Front und drei Stockwerken aus Rohziegelbau sah nach nichts aus. Genau eben solche Häuser standen rechts und links, die Straße hinunter, bis zum Grosvenorplatz. Sie glichen einander wie ein Streifen noch zusammenhängender Briefmarken. An vielen waren die Läden noch geschlossen. Die gute Gesellschaft weilte noch auf dem Land oder im Süden. Sie kam erst Anfang Mai nach London.

Edith Wilding erzählte das ihrem Vetter, während sie zusammen vor dem Hause standen. Sie sprach das Wort: „Gute Gesellschaft" häufig aus und immer mit einem gewissen Nachdruck, einem Ernst. So redete man in Deutschland etwa von Thron und Altar. Die „Society" spielte offenbar in ihrem Denken eine große Rolle, nach oder mit dem Sport die erste. Sie hatte ein paarmal schon eine verheiratete Freundin erwähnt, die „betitelt" sei — adlig — eine Honourable! und eine andere, eine Miß so und so, war durch einen Scheffel Erbsen mit irgendeinem Earl verwandt, ohne daß allerdings, wie es schien, der edle Lord davon übertriebenen Gebrauch machte. Das alles kam sehr harmlos heraus, drollig in seinen Augen. Sie gingen langsam auf dem ganz menschenleeren Bürgersteig auf und ab. Es fing an zu dämmern. Ein kalter Windstoß fegte die Straße hinunter, wirbelte Staub und Zeitungsfetzen auf, pfiff um die Ecke. Er frug besorgt: „Wirst du dich nicht erkälten?"

(Fortsetzung folgt.)

— Der Unterschied. „Vater, was ist eigentlich für ein Unterschied zwischen Oper und Operette?"

— „Die Operette ist meist noch „gestohlener"."

Classified Ads
You Should Read

Die Reklame ist eine Notwendigkeit, weil Leute jene Sorten Waren kaufen, von denen sie gehört oder gelesen haben, die sie kennen, und ihr Geld nicht in unbekannten Sachen anlegen wollen. Kein vernünftiger Mensch kauft, wie das Sprichwort sagt, eine Katze im Sack.

Klassifizierte Anzeigen.

Verlangt—Weiblich.

Verlangt: — Mädchen mit Empfehlungen für allgemeine Hausarbeit in Familie von 3 Personen. Harney 4695. —7-17-17

Verlangt: — Erfahrenes Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie bei gutem Lohn; muß gute Köchin sein. Frau Spence. Tel. Walnut 1437. —7-17-17

Verlangt.—Aelterer Herr wünscht gute deutsche Frau im mittleren Alter als Haushälterin. Nachzufragen unter: S. H., Tribüne. —7-16-17

Verlangt: — Mädchen für allgemeine Hausarbeit und zur Hilfe bei Baby; guter Lohn für die richtige Person, die Empfehlungen haben muß. 112 S. 51. Str. —7-16-17

Verlangt: — Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. Tel. Harney 3312. —7-16-17

Verlangt: — Aeltere Dame zur Aufsicht über drei Kinder; gutes Heim und einige Bezahlung. Walnut 964. —7-14-17

Kost und Logis.

Deutsche Hauskost und Logis für Herrn. 701 Süd 18. Str. —7-21-17

Otto Borchert
im Krug Theater-Gebäude, 14. und Harney Str. Bester Mittagstisch für Geschäftsleute. —7-12-18

Das preiswürdigste Essen bei Peter Rump. Deutsche Küche. 1508 Dodge Straße 2 Stock. Mahlzeiten 25 Cents. tf.

Geräucherte Fische.

Geräucherte Aale, Süß- und Salzwasser-Störe, frisch geräuchert jeden Tag. **Hy. Geest,** 1917 Missouri Ave., Southside. Telephon South 161. —7-29-17

Glück bringende Trauringe bei Brodegaards, 16. und Douglas Str.

Zu kaufen gesucht.

Falsche Zähne von $1.00 pro Satz an. Zu senden an **H. Bonalstine,** 2606 Decatur, Omaha, Nebr. Sofortige Erledigung. —7-17-17

Geldanlagen.

6% garantiert

Wir offerieren zum Verkauf eine beschränkte Zahl der Vorzugsaktien der **Drake Holding Company** von Omaha in Beträgen von $100.00 aufwärts. Diese Aktien garantieren 6% Zinsen, zahlbar halbjährlich. Die Sicherheit hinter dieser Ausgabe von Vorzugsaktien besteht aus sechs Apartment-Gebäulichkeiten in Omaha, geeignet und betrieben von der Drake Holding Company. Die Aktionäre bekommen aber nicht nur 6% Dividenden, sie werden auch der Gewinne teilhaftig, die von den Mieten der Apartments eingehen. Sie erhalten 6% garantiert mit den besten Sicherheiten — Omaha Grundeigentum. Nebenbei aber werden die Dividenden erhöht durch den Ueberschuß-Verdienst dieser Gesellschaft von mehr als 6%.

Schreiben Sie um vollständige Auskunft.

Drake Holding Co.
919 W. O. W. Building,
Omaha, Neb. —8-10-17

Anlage-Bankier.

Stadt- und Farm-Darlehen schnell abgeschlossen. Besuchen Sie mich.

H. B. Waldron,
1057 Omaha National Bank Bldg.,
Omaha, Neb. —8-5-17

Farmen zu verkaufen.

Nebraska Farmen zu verkaufen.

Kleine Nebraska Farmen zu leichten Zahlungen — 5 Acker aufwärts. Wir bearbeiten die Ihnen verkaufte Farm. **The Hungerford Potato Growers Ass'n,** 15. u. Howard Str., Omaha, Neb. D. 9371. —tf.

Zu verkaufen: — 640 Acker in Brown County, Neb., $15.00 per Acker; 640 Acker in Arthur County, Neb., $10.00 per Acker; 640 Acker in Arthur County, Neb., $7.00 per Acker; 240 Acker in Antelope Co., Neb., $75.00 per Acker; 80 Acker in Louisville, Neb., $100.00 per Acker; 7 Room-Haus in Omaha für $3200.00; 6 Room-Haus in Omaha $1800.00.

Paul Sydow, Landagent,
3116 S. 22. Str., Tel. Doug. 5426.
—7-14-17

Wm. C. Baum Farm

von 100 Acker, angrenzend an die Stadt Dodge, Nebr., wird zum Verkauf ausgeboten. Dies ist eine der besten Farmen in jenem Teile des Staates, ein wunderschönes Stück Land mit erstklassigen Verbesserungen. Wir werden gegen sehr leichte Bedingungen verkaufen, wenn gewünscht. Preis und Bedingungen gerne mitgeteilt. Man schreibe oder telephoniere

John F. Mulvihill
200 Brandeis Theater Bldg.
Telephone Douglas 96.
Omaha, Nebr.
—7-16-17

Kopfkissen und Matratzen.

Omaha Pillow Co. - Matratzen übergearbeitet in neuen Ueberzügen, zum halben Preis der neuen. — 907 Cuming Str. Douglas 2467. —10-1-17

Automobiles.

$100 für Automobil- oder Tractor-Magnetos, die wir nicht reparieren können. Prompte Bedienung, mäßige Preise. Otto Baysdorfer, 210 N. 18. Straße. —1-3-18

The Clear, $845. Fabrizierl von Firma, die seit 43 Jahren Qualitätsprodukte hergestellt hat. Vorzügl. Agenturenaussichten. Schreibt um Bedingungen. Wir sind Agenten für Nebraska u. West-Iowa. **Nebraska Clear Co.,** 135 N. 11. Str., Lincoln, Neb. Wir sprechen Deutsch.

Nebraska Auto Radiator Repair. Gute Arbeit, mäßige Preise, prompte Bedienung. Zufriedenheit garantiert. 220 So. 19. Str., Telephon: Douglas 7390. F. W. **Houser,** Omaha, Nebr. tf.

Das Cleveland Motorrad ist die Maschine für ausschlüssige Vorrichtungen. Agenten verlangt. **Plott Brothers,** 3259 Farnam Str., Tel. Harney 5713. Omaha, Nebr. —8-6-17

Kodak „Finishing".

Films entwickelt 10c für Rolle, in einem Tage. Kafe Kodak Studio, Neville Block, 16. u. Harney, Omaha. —12-1-17

Elektrisches.

Gebrauchte elektrische Motoren.— Tel. Douglas 2019. Le Bron & Gray, 116 Süd 18. Str.

Advokaten.

H. Fischer, deutscher Rechtsanwalt und Notar. Grundakte geprüft. Zimmer 1418 First National Bank Building.

Detektivs.

James Allen. — 312 Neville Block. Beweise erlangt in Kriminal- und Zivilfällen. — Alles streng vertraulich. — Tel. Tyler 1136. Wohnung, Douglas 802. —tf.

Sanatorien.

Massage.—212-214 Baird Bldg., 17. u. Doug., Doug. 3458. Bäder, Massage, Chiropodh. Frl. **Smith** u. Frau Head, Wärterinnen. —1-3-18

Medizinisches.

Dr. John Holst, Spezialist in Augen-, Ohren-, Nasen- und Kehlkopfleiden. 690-92-94 Brandeis Bldg., Omaha, Nebr. Tel. Douglas 1534. —1-7-18

Hämorrhoiden, Fisteln kuriert. Dr. E. R. Tarry kuriert Hämorrhoiden, Fisteln und andere Darmleiden ohne Operation. Kur garantiert. Schreibt um Buch über Darmleiden, mit Zeugnissen. Dr. E. R. Tarry, 240 Bee Bldg., Omaha. —2-1-18

Chiropractic Spinal Adjustments.

Dr. Edwards, 24. & Farnam. D.3445

Busch & Burghoff.
Telephon Douglas 3319.
Grundbesitz-, Lebens-, Kranken-, Unfall- und Feuer-Versicherung, ebenso Geschäfts-Vermittelung.
Zimmer 730 World-Herald Bldg., 15. und Farnam Straße, Omaha, Nebr.